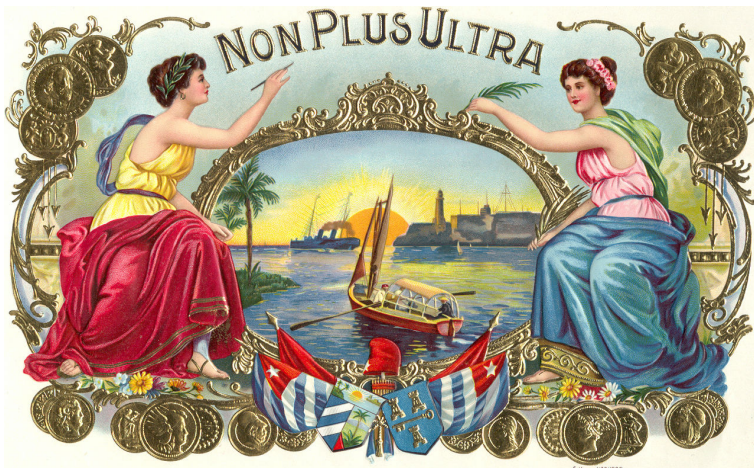


## Non Plus Ultra

Text: Klaus Meyer



„Plus Ultra“ (Darüber hinaus)  
*Motto des Hauses Habsburg*

Mehr als das Design selbst interessiert mich inzwischen seine Grenze. Warum? Der Philosoph Vilém Flusser

dachte 1990 in einem Beitrag für diese Zeitschrift über den Horizont nach, der durch das Design aufgerissen wurde. Dieser schon damals extrem weite Gesichtskreis, „innerhalb dessen wir [...] uns immer höher aus unserer Bedingung befreien und immer künstlicher (schöner) leben können“, hat inzwischen beträchtlich an Umfang zugenommen. Es fragt sich, welchen Preis wir für die „Ausweitung der Kampfzone“ (Michel Houellebecq) zu entrichten bereit sind. Dass die „künstliche Schönheit“ uns etwas kostet, wusste natürlich auch Flusser. „Alles Wahre und Echte“ werde letztlich ausgehebelt, meinte er. Es werde ersetzt durch „perfekt designte Kunstwerke“, die freilich bloß noch den Wert „wegzuwerfender gadgets“ hätten. Flussers Beispiel für solch ein perfekt designtes Wegwerf-Kunstwerk war der Plastik-Kuli. Mein Beispiel ist die Menschlichkeit. Sind wir dabei, sie auszuhebeln? Sind wir bereit, auch sie wegzuwerfen? Wenn nicht, müssen wir über die Grenzen des Designs nachdenken.

Eine absolute Grenze ist natürlich der *Begriff*: Man kann Tomaten fast nach Belieben designen, aber nicht den Begriff »Tomate«, weil er alle möglichen realen Tomaten schon umfasst – einschließlich der vielleicht gerade von

Monsanto designten Exemplare. Universalien wie der Begriff »Tomate« haben zwar Inhalt und Umfang, sind aber als raum- und zeitlose Denkformen ohne Gestalt, weshalb sie sich der Gestaltung prinzipiell entziehen. Aus diesem Grunde kann man zwar das geschriebene oder gesprochene Recht fast nach Belieben designen, aber nicht Gerechtigkeit. Man kann Menschen formen, aber nicht Menschlichkeit. Aber was ist Menschlichkeit wert – als Begriff? Und weshalb die Tomate – als Denkform? Zu Recht interessieren wir uns vor allem für schöne, schmackhafte, wirkliche Tomaten. Und für praktizierte Menschlichkeit. Aber lassen sich Handlungen und Einstellungen nicht fast nach Belieben modellieren? Ist so gesehen nicht auch „Menschlichkeit“ ein Objekt der Gestaltung?

Nun agieren Gestalter meist in dem guten Glauben, „die Ethik“ würde das Menschliche ausreichend vom eigenen Zugriff schützen. Aber ist das der Fall? Die Ethik ist ein Schlachtfeld, auf dem verschiedenste Interessen um die Deutungshoheit in Grundsatzfragen ringen. Ist die gute Absicht das Maß des ethisch Korrekten? Oder das Gesetz? Oder der gesellschaftliche Nutzen? Und was soll als nützlich gelten? Die Monsanto-Tomate? Sie ist womöglich riesig, robust und ertragreich: Einen praktischen Nutzen würde man ihr beim besten Willen nicht ohne weiteres absprechen können. Einen praktischen Nutzen hätte aber auch beispielsweise eine im Sinne der Eugenik agierende Reproduktionsmedizin: nur noch hübsche, kluge, kerngesunde Nachkommen durch gezielte Auslese genetischen „Materials“! Stimmt eine Mehrheit dafür, wäre es ethisch korrekt, das biowissenschaftliche Design des Lebens nicht nur zu befürworten, sondern auch voranzutreiben. Aber wäre solches Tun noch menschlich?

Es hilft nichts: Menschlichkeit ist zuallererst Mit-Gefühl – und als solches etwas Natürliches. Wer sie vor Gestalterei retten will, müsste die Grenze des Designs also irgendwo in der Natur suchen. Nun war es früher üblich, die Natur als ein von der kulturellen (also gestaltbaren) Sphäre getrenntes Reich anzusehen. In einer Zeit, als das Klima eine unabänderliche Gegebenheit, Kinder ein Geschenk und Gesundheit eine Gnade war, machte das auch Sinn. Inzwischen weiß jedoch niemand mehr so recht, was „die Natur“ überhaupt sein soll. Nicht wenige Intellektuelle finden sogar, sie gehöre abgeschafft. Und so schicken sich die von Dekonstruktivismus und Gender Studies inspirierten Sozialingenieure an, alles zu „entnaturalisieren“, was ihnen unter die Finger kommt: Familie, Kindheit, Geschlecht, Geburt, Tod – alles muss raus. Aber ist alle Natur Zuschreibung? Und finden wir auf dem Grund der Tabula Rasa so

etwas wie Menschlichkeit? Wohl kaum, zumindest dürfte die geleerte Tafel, ehe wir uns versehen, über und über mit Parolen und Images bekritzelt sein. Und nicht wir selbst wären die Autoren dieser Vorschriften und Vorbilder, sondern die Kreativagenten der Mächtigsten: die Verkaufsprofis. Nein, „Entnaturalisierung“ läuft auf Entmächtigung hinaus, auf Monsantoisierung der Seele, sie ist Gestalterei der übelsten Art.

Mit der Natur gestalten also? In gewisser Weise geht es sowieso nicht anders. Wenn man unter Natur schlicht und einfach das von Naturgesetzen bestimmte kosmische Geschehen versteht, dann bildet auch sie eine absolute Grenze des Gestaltbaren. Design muss mit Physik rechnen, gegen sie kann sie nichts ausrichten. Es gibt kein Haus ohne Tragwerk, kein Auto ohne Motor, keine Kunst ohne Technik. Technik ist freilich die Kunst, die Natur mit ihren eigenen Mitteln auszutricksen. Der Hebel als elementare mechanische Technik trickst die Schwerkraft aus. Das Internet trickst Raum und Zeit aus. Die Transhumanisten möchten den Menschen austricksen. Spinnerei? Leider ist es wohl das Gegenteil, denn Leute wie Ray Kurzweil und die „Masters of the Universe“ aus dem Silicon Valley sind alles andere als Phantasten. Sie sind konsequente Naturalisten und als solche zugleich hervorragende Problemlöser und miserable Menschenkenner. Denn der Naturalismus, dem Technik und Naturwissenschaft huldigen, rekonstruiert den Menschen lediglich als Konglomerat elementarer Funktionen und verfehlt ihn damit absolut. Er hat vom Menschlichen nicht den Schimmer einer Ahnung – was übrigens auch für die menschenelnde Technik des Design Thinking gilt, für die Lebensqualität im Einzelnen nur insofern zählt, als sie die Effizienz des Gesamtsystems zu steigern vermag.

Wir befinden uns damit am Nullpunkt unserer Überlegungen.

Was bleibt, ist das reine Gefühl. Und der leere Begriff. Um ihn so zu füllen, dass er mit dem Gefühl sich verschwistert und nicht immer bloß als hehre platonische Idee in Festschriften und Compliance-Erklärungen herumgeistert, ist es vielleicht hilfreich, sich eines Gedankens von Jean-Jacques Rousseau zu entsinnen. Entgegen aller rationalistischen Propaganda forderte der Philosoph ja nicht das unmögliche „Zurück zur Natur“, sondern die unumgängliche Renaissance der Menschlichkeit. Entfalten konnte sie sich für Rousseau nur in jenem nicht durch Gestalterei verstellten Naturzustand, „den es nicht mehr gibt, vielleicht nie gegeben hat und vielleicht nie geben wird, über den man aber dennoch rechte Begriffe nötig hat, um den jetzigen Zustand richtig beurteilen zu können“. Wir müssen den jetzigen Zustand richtig beurteilen, um

die Grenze anzugeben, die wir nur um den Preis der Selbstaufgabe überschreiten können. Aufklärung ist nicht von gestern, sie ist die Aufgabe der Zukunft.